

Unser Stephansdom

braucht Ihre Hilfe!

UNSER
STEPHANDOM

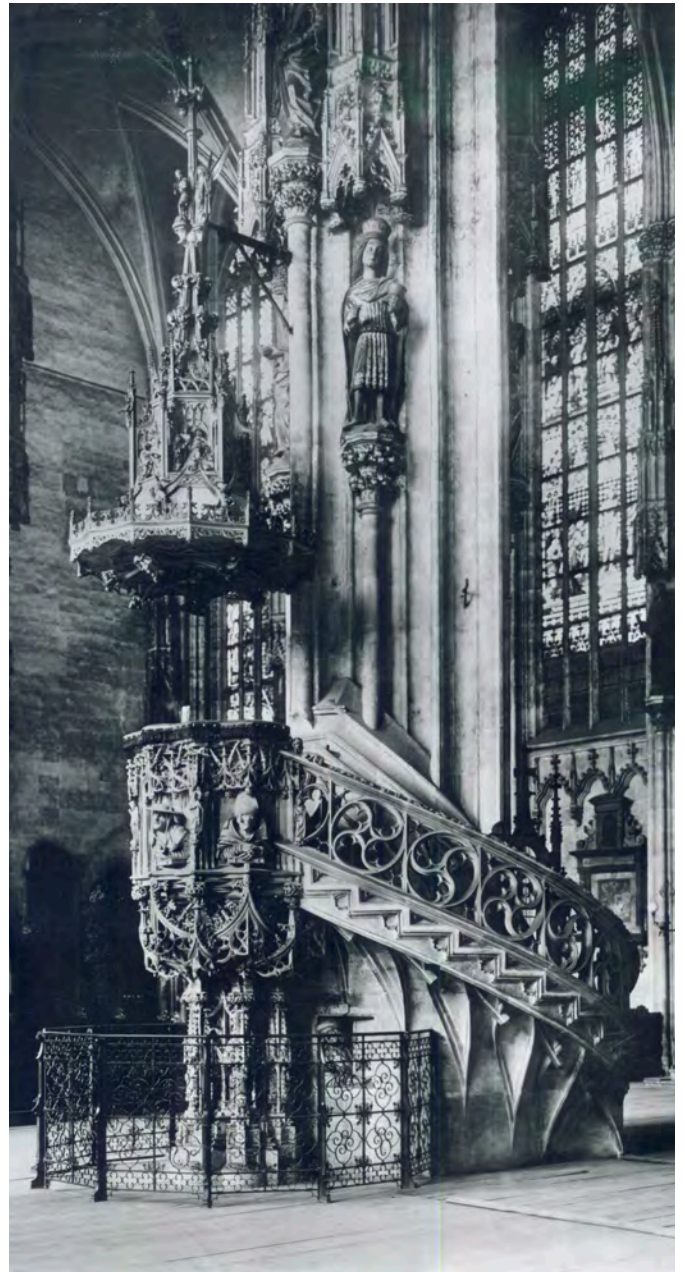
Nr. 121/September 2018
VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

Widerstand und neue Hoffnung im Stephansdom

DIE DOMKANZEL VON ST. STEPHAN

Die Domkanzel von St. Stephan war immer schon ein besonderer Ort. Ihren symbolträchtigen Ausgang haben im Lauf der Jahrhunderte Prediger unterschiedlichster Art erklommen. In der schwierigen Zeit der Auseinandersetzungen um den rechten Glauben erwies sich die Kanzel des Domes als sehr bedeutsam. Der im Jahre 1530, in der Zeit der Reformation, auf den Wiener Bischofsstuhl berufene Dr. Johannes Fabri bezeichnete in seinem am 17. November 1540 endgültig besiegelten Testament den Ausgang zur alten Domkanzel seiner Bischofskirche als den Ort, den er für sich als Begräbnisstätte ausgewählt hatte. An dieser Stelle, also am Ausgang zur alten Domkanzel, befindet sich wohl auch heute noch das Grab dieses Bischofs, dem das Predigtamt offensichtlich so wichtig war, dass er es noch über den Tod hinaus ehren wollte: Jeder Prediger, der die Wiener Domkanzel besteigen wollte, musste fortan seinen Fuß auf seine Grabplatte, die allerdings nach den Restaurierungsarbeiten im Gefolge des Zweiten Weltkrieges nicht mehr vorhanden ist, setzen. In unmittelbarer Nähe, an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes, hinter dem Franz-Seraphicus-Altar, ist heute noch sein Grabdenkmal zu sehen, das ihn in vollem Ornat, mit Bischofsstab in der einen und Buch in der anderen Hand zeigt.

Er hatte erkannt: Die Domkanzel war und ist ein sensibles Instrument. Unvergessen bleibt zum Beispiel jener Abend des 7. Oktober 1938, als Kardinal Innitzer im dicht gedrängten Dom die Domkanzel bestieg, um den dort versammelten, vornehmlich jungen Leuten seine Botschaft mitzugeben: „Nur einer ist euer Führer, Jesus Christus!“



Domkanzel

EIN „ZERSTOCHENES“ KREUZIGUNGSBILD

Im sogenannten Konsistorialsaal des Wiener Erzbischöflichen Palais erinnert ein durch Messerstiche beschädigtes Kreuzigungsbild an den sogenannten „Sturm“ der Hitlerjugend auf das Erzbischöfliche Palais am 8. Oktober 1938. Dieses Kreuzigungsbild wurde, im Gegensatz zu anderen beschädigten Bildern, auf ausdrückliche Anordnung von Kardinal König nicht restauriert, um den folgenden Generationen nachdrücklich zu zeigen, wohin es führt, wenn man nicht mehr miteinander reden kann und nur mehr der Hass regiert.

DER MÄRZ DES JAHRES 1938

Drei Tage nach dem Einmarsch der deutschen Truppen in Österreich in der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 gab Adolf Hitler persönlich Kardinal Innitzer die grundsätzliche Zusicherung einer friedlichen Koexistenz zwischen Staat und Kirche. Daher versuchten die Bischöfe, auf unaufrichtigen Voraussetzungen aufbauend, unter dem Eindruck erster stattgefundener Verhaftungen von Priestern und katholischen Laien sowie Beschlagnahmungen kirchlichen Eigentums, eine den außergewöhnlichen Umständen entsprechende kleinste gemeinsame Basis für eine Art Koexistenz zwischen der Kirche und den neuen Machthabern zu finden.

Das Ergebnis der Verhandlungen, die sogenannte „Feierliche Erklärung“ vom 21. März 1938, samt dem mit „Heil Hitler“ versehenen Begleitschreiben des Kardinals, wurde im ganzen Reich öffentlich verbreitet und verunsicherte die Gläubigen, vor allem jene, die sich zu dieser Zeit wegen ihrer Überzeugung bereits im Gefängnis befanden.

Die im Diözesanarchiv aufbewahrten Reaktionen auf diese Erklärung der österreichischen Bischöfe kamen aus allen Kreisen der Bevölkerung. Zustimmende Briefe sind in der Regel mit vollem Namen versehen, die ablehnenden sind naturgemäß meist anonym. Der Bogen ihres Tenors spannt sich von begeisterter und dankbarer Zustimmung für die Anerkennung „Adolf Hitlers, unseres neuen Christus“ bis hin zu erbitterter Ablehnung über den „Verrat des Kardinalschweines“. Diese Reaktionen des Volkes machen so – ohne viele Kommentare – die ungeheure Vielschichtigkeit und die daraus resultierende Schwierigkeit der damaligen Situation deutlich.



Das zerstoichene Bild im Konsistorialsaal

Ungeachtet der versuchten bischöflichen Kooperation begannen erste „Amtshandlungen“ gegen innerkirchliches Leben und Vermögen. Katholische Privatpersonen wurden unter Druck gesetzt, konfessionelle Schulen ebenso wie katholische Schriften wurden zu Angriffszielen der Nationalsozialisten.

Die am 10. April 1938 durchgeführte – nach heutiger Kenntnis manipulierte – Volksabstimmung über den Anschluss Österreichs an Deutschland erbrachte eine Zustimmung von 99,6 % der Gesamtbevölkerung.

Den ganzen Sommer hindurch wurde in geheimen Verhandlungen dennoch weiter um einen „Modus vivendi“ zwischen Kirche und nationalsozialistischem Staat gerungen, in ehrlicher Absicht aber nur vonseiten der Kirche. Es wurde die Bestellung eines Treuhänders erwogen, während der laufenden Verhandlungen kam es aber zu schweren Übergriffen in den kirchlichen Bereich, sodass die Bischöfe in einer Denkschrift Ende Juli 1938 ihrer Enttäuschung bereits deutlich Ausdruck verliehen. Die Einführung der obligatorischen Zivilehe in Österreich mit Datum vom 1. August 1938 sowie die Entziehung des Öffentlichkeitsrechtes geistlicher Lehranstalten brachten das Fass zum Überlaufen.

Am 19. August 1938 brachen die österreichischen Bischöfe die Verhandlungen mit den Nationalsozialisten ab – nicht umgekehrt, wie manchmal gerne berichtet wurde. Mit einem Schreiben vom selben Tag informierten Kardinal Innitzer und Erzbischof Waitz von

Salzburg im Namen der österreichischen Bischöfe Staatssekretär Pacelli über den Abbruch der Verhandlungen mit Gauleiter Bürckel. Das Bemühen der Bischöfe, mit den neuen Machthabern ein erträgliches Nebeneinander herbeizuführen, war nun endgültig gescheitert. Damit standen die Zeichen auf Sturm: Bereits im September wurde Kardinal Innitzer anlässlich einer Visitation in Kirchberg am Wagram tätlich angegriffen. Am 7. Oktober sollte der Sturm richtig losbrechen.

DIE JUGENDFEIER DES 7. OKTOBER 1938

Die Jugendfeier des 7. Oktober 1938 war sicherlich nicht als Provokation geplant. Sie wurde es aber – gewissermaßen unvermeidlich – allein durch die fast unglaublich anmutende Zahl ihrer Teilnehmer. Seit Jahren war es üblich, das Arbeitsjahr mit einer religiösen Feier für die Jugend zu beginnen, so auch im Herbst 1938. Die Ausschreibung der Feier erfolgte öffentlich im Diözesanblatt. Rund 200 Plakate wurden an die Pfarren der Erzdiözese geschickt. Erwartet wurden 1500 bis 2000 Jugendliche, 2500 Texte wurden gedruckt. Gekommen sind an die 7000 junge Menschen, die in einem religiösen Klima einer lebendigen Bewegung in rund 500 Burschen- und 400 Mädchenvereinen in fast allen Pfarren der Erzdiözese aufgewachsen waren, sich aber infolge der neuen Verhältnisse, der Auflösung ihrer Vereine und Verbände oft monatelang nicht mehr gesehen hatten und nun durch Mundpropaganda zusammengerufen worden waren.

Nicht zuletzt auch deshalb herrschte im Dom zu St. Stephan an jenem Abend eine – nach Augenzeugenberichten – „*unbeschreibliche Stimmung*“. Der Kardinal hatte zugesagt, die Feier persönlich zu halten. Der bis an den Rand mit jungen Menschen, die sich um ihren Bischof

versammelt hatten, gefüllte abendliche Stephansdom bewegte den Kardinal wohl sehr. Nachdem zuerst der Jugendseelsorger, Martin Stur, gesprochen hatte, stieg Kardinal Innitzer, wie im Programmheft angekündigt, auf die alte Pilgramkanzel und richtete von hier aus eine Botschaft an seine Jugend, die „in den letzten Monaten viel verloren“ hatte. Er ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig, als er die Kopf an Kopf stehenden dichtgedrängten Jugendlichen zuerst – ohne auszuweichen – um Verständnis für die bischöfliche Märzerklärung bat, sie dann aber ermunterte, sich gerade jetzt, in dieser Zeit, umso fester und standhafter zu Christus zu bekennen, „*unserem Führer und Meister, unserem König und zu seiner Kirche*“. So wurde in dieser abendlichen Stunde im Dom vieles geklärt. Ein Auseinanderdividieren war nicht mehr möglich. Als der Kardinal schließlich auch die Eltern der jungen Menschen grüßen ließ, war er sich wohl bewusst, dass er damit die Chance nützte, einen weitaus größeren Kreis, über die im Dom Versammelten hinaus, anzusprechen und zu erreichen.

Die „*unbeschreibliche Stimmung*“ im Dominneren setzte sich, nach den Worten des Kardinals, nach den Orgelklängen mit vollen Registern am Ende der Feier draußen am Platz vor dem Dom fort. Eine Stimmung, die ihren Ausdruck in den Rufen der Jugendlichen fand: „*Wir wollen unsern Bischof sehen!*“ Lieder klangen auf – „*Auf zum Schwure, Volk und Land...*“. Die Begeisterung wuchs, als sich der Kardinal kurz an einem Fenster des Erzbischöflichen Palais zeigte. Böses ahnend versuchte er allerdings, die Jugendlichen zu beruhigen und nach Hause zu schicken, was erst nach einiger Zeit gelang. Das alles beobachteten Spitzel der Hitlerjugend, die schon im Inneren des Domes versucht hatten, einzelne Teilnehmer aufzuschreiben. Somit wurde die Jugendfeier am Abend des 7. Oktober 1938 aber die erste und zugleich geschlossenste und in ihrer Art einmalige Demonstration des Widerstandes junger Katholiken in der besetzten Heimat. Und obwohl kein einziges politisches Wort gefallen war, war es dennoch bereits zu spät. Die Rache sollte am nächsten Tag folgen.

DER STURM AUF DAS ERZBISCHÖFLICHE PALAIS AM 8. OKTOBER 1938

Am Abend des 8. Oktober drang eine Gruppe von etwa 100 Burschen im Alter von 14 bis 25 Jahren nach Sprengung des Tores Stephansplatz 7 in das Palais ein und stürmte, auf der Suche nach dem Kardinal, der sich über eine Wendeltreppe auf das Dach des Querbaues geflüchtet hatte, durch seine Räume und tobte, mangels ihres Feindbildes, ihren Zorn an der



Titelseite des
Festhefts

Einrichtung aus. Sie verbrannten die Kleider des Kardinals, stahlen Ringe, Ketten und Brustkreuze, zerrissen und durchstachen Bilder, wie eben auch das große Kreuzbild, das heute noch im Konsistorialsaal hängt, zertrümmerten Möbel und schändeten Kruzifixe. Mit abmontierten Messingstangen aus dem Stiegenaufgang zerschlugen sie sämtliche Fensterscheiben.

Durch Augenzeugenberichte, sowohl des Kardinals als auch seines Sekretärs Weinbacher, den späteren Weihbischof, und seines Zeremoniärs Jachym, den späteren Erzbischof-Koadjutor, sind wir über die Vorgänge genau informiert. Nach der Erstürmung des Palais drangen die Jugendlichen auch in das Curhaus ein und warfen dort den Domkuraten Johannes Krawarik vom 1. Stock in den Hof, der, wie durch ein Wunder, „nur“ schwer verletzt auf einem Sandhaufen liegen blieb.

Die Verwüstung und Plünderung des Erzbischöflichen Palais am 8. Oktober durch den NS-Mob war gewissermaßen das Präludium für die nun einsetzende Verfolgung der Kirche, die unter Priestern und Laien einen hohen Blutzoll fordern sollte. Auf alle Fälle aber löste die Nachricht vom Sturm der Hitlerjugend auf das Erzbischöfliche Palais weltweit eine große Welle von Solidariätsbekundungen mit Kardinal Innitzer aus und bewirkte dadurch das Gegenteil von dem, was beabsichtigt war. Der Kardinal zeigte sich bereits am nächsten Tag wieder in der Öffentlichkeit und erfüllte seine sonntäglichen Verpflichtungen in St. Stephan. Ein ausführliches Memorandum über die Vorfälle, welches er an die Kanzlei Hitlers nach Berlin sandte, wurde nie beantwortet.



Kardinal Innitzer vor seinem zerstörten Bild



*Die
verwüstete
Feststiege*



*Zerstörter
Eingang
Hauskapelle*

DIE FRONTEN SIND KLAR

Schon am 12. Oktober startete der Wiener Gauleiter Globocnik anlässlich einer Kundgebung der Wiener Ortsgruppe Siebenbrunn die nun offensichtliche, planmäßige nationalsozialistische Hetze gegen Kardinal Innitzer und den „*politisierenden Klerus*“.

Am 13. Oktober erfolgte am Wiener Heldenplatz die große, endgültige Demaskierung der neuen Machthaber: Ein alkoholisierte Gauleiter Bürckel grölte unflätig gegen Kirche, Kardinal und politischen Katholizismus, aber auch gegen Juden und Judentum. An die 200.000 Menschen – Nationalsozialisten, Sozialdemokraten, Kommunisten – hatten sich mit Spruchbändern eingefunden, die Aufschriften wie „*Pfaffen an den Galgen*“ – „*Zum Teufel mit den Jesuiten*“ – „*Ohne Juden, ohne Rom, wird erbauet Deutschlands Dom*“ trugen. Nach der Kundgebung formierten sich Demonstrationzüge, die mit antiklerikalen Parolen, wie „*Zwei, drei, vier – Innitzer krepier*“ und Transparenten, auf denen zu lesen stand: „*Innitzer und Jud – eine Brut*“, unter anderem auch am Erzbischöflichen Palais vorbeimarschierten. Die Polizei war nicht zu sehen, die Staatsgewalt hatte sich ganz klar auf die Seite der Demonstranten gestellt.



Transparent der Demonstration

Diese Ereignisse brachten aber auch die Wende. Das arg mitgenommene Palais war in den folgenden Tagen ein Ziel der Wiener, nicht nur der Schaulustigen, sondern wohl vor allem der Katholiken, die ihrem Bischof Solidarität und Betroffenheit bekunden wollten. Die Fronten waren klar. Die Kirche war in gewisser Weise von dem Vorwurf der Kollaboration reingewaschen bzw. hatte dafür gebüßt und hatte eben dadurch auch eine ganz neue grundsätzliche Festigkeit gewonnen.

DIE BOTSCHAFT DER DOMKANZEL

Der Kampf sollte weitergehen und brachte unendliches Leid über das ganze Land und seine Menschen. Die Domkanzel von St. Stephan mit ihrer eindringlichen Bildersprache am Handlauf des Treppenaufganges, die den Kampf zwischen dem Guten, symbolisiert durch Eidechsen, und dem Bösen, symbolisiert durch Kröten, darstellt, erinnert uns für immer daran. Erinnert aber auch daran, dass schlussendlich durch all den Schrecken, trotz des unendlichen Leids, das über unschuldige Menschen kam, letztlich die Hoffnung auf das Gute siegte.



Domkanzel

Heute ist die Domkanzel, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in dieser Weise nicht mehr in Gebrauch. Das mag auch daran liegen, dass Kirche und Politik unseres Landes aus dem Geschehen der Vergangenheit ihre Lehren gezogen haben. Der zerstörte Dom wurde unter großen Anstrengungen mit vereinten Kräften wieder aufgebaut, als Symbol für Einheit und Frieden des Landes. In unserer Verantwortung liegt es seitdem, diesen positiven Geist weiterzutragen.



*Dr. Annemarie Fenzl,
Kardinal-König-Archiv*

Einladung zur Spenderdankmesse

MIT PRÄLAT DR. KARL RÜHRINGER

SAMSTAG, 1. DEZEMBER 2018, 12.00 UHR, IM STEPHANSDOM

Liebe Spenderin, lieber Spender!

Als Dankeschön für Ihre treue Unterstützung laden Prälat Dr. Karl Rühringer und der Verein „Unser Stephansdom“ Sie zur traditionellen Spenderdankmesse ein.

Im Anschluss daran wird Dompfarrer Toni Faber den Weihnachtsbaum am Stephansplatz feierlich segnen.

Verbringen Sie mit uns eine besinnliche vorweihnachtliche Stunde – am Samstag, dem 1. Dezember 2018, um 12.00 Uhr im Stephansdom.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!



Stephansdom während der Spenderdankmesse



HABSBURG UND DER DOM

St. Stephan unter dem Doppeladler – wo Spiritualität und Machtpolitik aufeinander trafen

Die Habsburger und der Stephansdom – eine besondere Beziehung, die eine neue ORF-III-Produktion von Manfred Corrine dokumentiert. Das Wiener Wahrzeichen war die perfekte Kulisse für große Auftritte der Herrscherfamilie. Über Jahrhunderte versuchten die Habsburger, den Dom zu kontrollieren und für ihre Zwecke zu instrumentalisieren. Von Rudolf dem Stifter, der den Grundstein für den Südturm legte, über die maximilianische Doppelhochzeit bis zu Kaiser Franz Josephs berühmtem Trauerkondukt lässt sich eine einheitliche Handschrift erkennen: St. Stephan, eigentlich gegründet als Kirche der Bürgerinnen und Bürger, sollte zur Bühne für das Gottesgnadentum der Habsburger werden.

Diese interessante DVD ist gegen eine Spende von 14,50 Euro direkt im Verein zu erwerben. Ihre telefonischen oder schriftlichen Bestellungen nehmen wir gerne entgegen.

Verein „Unser Stephansdom“

Tel.: 01/513 76 48 | www.stephansdom.at | office@stephansdom.at

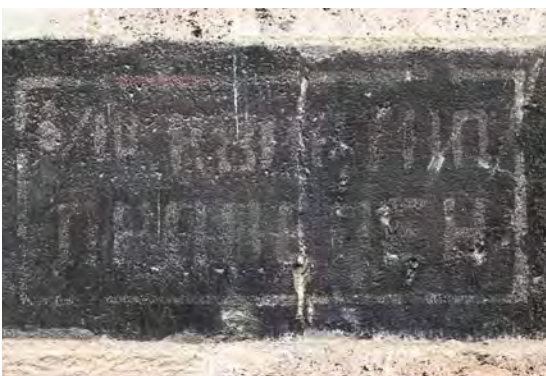
WUSSTEN SIE, DASS ...



... sich bekämpfende Bestien am Handlauf der Domkanzel den Kampf zwischen Gut und Böse symbolisieren?

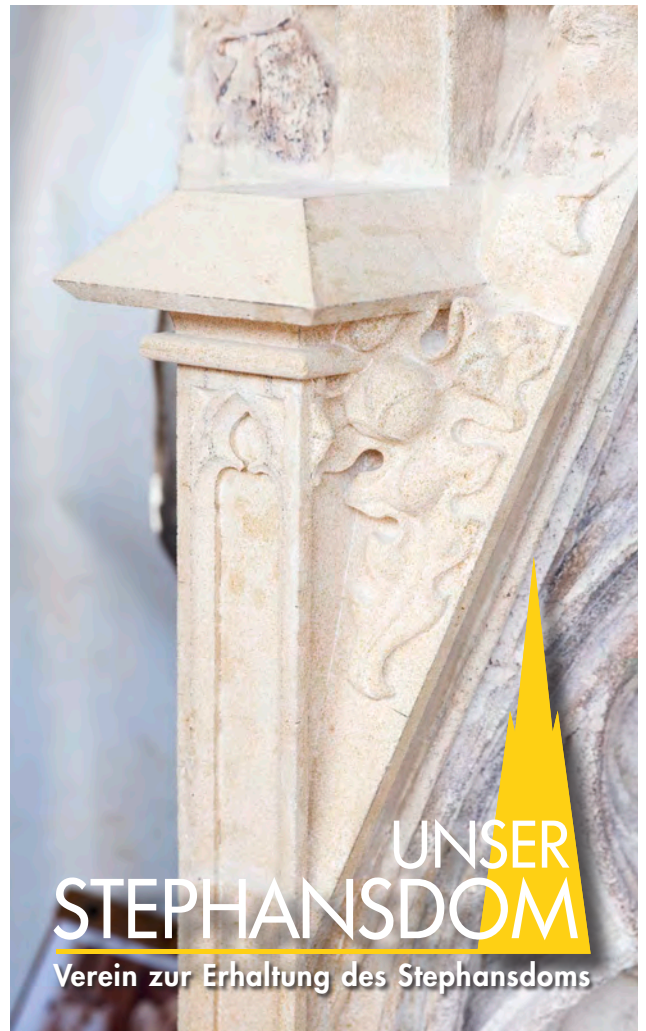


... beim Eingang zur großen Sakristei das Einschussloch einer Gewehr- kugel an den „Kampf in der Stephanskirche“ vom Oktober 1848 erinnert?



... sich an der Südseite des Westwerks ein Schablonenstempel der Roten Armee befindet, der 1945 angebracht besagt, dass der Dom „feindfrei“ war?

Unser Stephansdom braucht Ihre Hilfe!



UNSER
STEPHANSDOM
Verein zur Erhaltung des Stephansdoms

Neue Turmspitzverzierungen

Impressum

Offenlegung und Impressum gemäß § 25 Mediengesetz

Medieninhaber und Herausgeber: „Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms, 1010 Wien, Stephansplatz 3/4/7, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/515 52-3746, www.stephansdom.at, office@stephansdom.at.

Vorstand:

Obmann: Dr. G. Geyer, Obmann-Stv.: Prälat Univ.-Prof. em. Kan. Dr. J. Weismayer, Obmann-Stv./Kassier: Dr. W. Feuchtmüller, Kassier-Stv.: Mag. R. Lasshofer, Schriftführer: Dr. E. Ehn, Mitglieder des Vorstandes: Kan. Mag. A. Faber, Dr. A. Fenzl, Mag. B. Grötschnig, KR P. Hanke, G. Havranek, Dr. E. Petrasch, DI W. Ruck, Mag. A. Treichl, Dr. M. Waldhäusl, Arch. DI W. Zehetner

Grundlegende Richtung des Mediums: Restaurierung des Stephansdoms; Mittel aufzubringen, die der baulichen Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen. Verantwortlich: Mag. Barbara Grötschnig, MBA

Beitrag: Dr. Annemarie Fenzl, Kardinal-König-Archiv, Reinhard Gruber, Domarchivar. Fotos: Verein „Unser Stephansdom“/Romana Gruber, Diözesanarchiv, Gestaltung: Michael Stiedl, www.stiedl.at. Druck: Zimmer Druckproduktion GmbH. Auflage: 27.000. Erscheint viermal jährlich. ZVR 548965601

Spendenkonto: BAWAG PSK

IBAN: AT12 6000 0000 9000 0900, BIC: BAWAATWW

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.